

Ein „schwarzer“ Zug der Erziehung

„Schwarze Pädagogik“ zu thematisieren heißt, sich mit Gewalt in der Erziehung unter Bezugnahme auf psychoanalytische Theorien auseinanderzusetzen.

Egal ob in Jugendwohlfahrtsheimen – z. B. der Stadt Wien, der Steiermark, Tirols – oder in Internaten der Katholischen Kirche, gewaltsame Erziehung war dort offensichtlich mindestens bis in die 1970er Jahre an der Tagesordnung, sexuelle Gewalt nicht ausgeschlossen. Soviel ist zumindest durch die diversen Opferschutzkommissionen bisher bekannt geworden. Diese Praktiken werden mit dem Verdikt „Schwarze Pädagogik“ versehen.

Katharina Rutschky

Als solche bezeichnet die Soziologin Katharina Rutschky (1977) die Sammlung ihrer pädagogischen Texte vom 18. bis zum Übergang ins 20. Jahrhundert. Sie liest die Aufklärungspädagogik gleichsam gegen den Strich. Dabei arbeitet sie anhand des Schrifttums maßgeblicher Pädagogen von diesen empfohlenen Erziehungsmethoden heraus, welche dem gemeinten humanen und aufgeklärten Sinn der Erziehung – das Kind/den jungen Menschen zu Selbstkompetenz und Mündigkeit zu führen – widersprechen, indem sie Gewalt, Einschüchterung und Kränkung beinhalten. Sie verfährt „in gewisser Weise rücksichtslos gegen die expliziten Ansichten der Autoren. (...) Die Texte wurden (...) in

sich gekürzt, damit die eigentliche Pointe klar wird“ (Rutschky 1977, S. XV). Diese besteht darin, deutlich zu machen, dass diese Pädagogen mit den von ihnen propagierten Methoden nach Auffassung von Rutschky auf die Ausbildung eines gesellschaftlichen Über-Ichs beim Kind, auf die Ausformung einer grundsätzlichen Triebabwehr seiner Psyche abzielen, damit es entsprechend den gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen funktioniere. Sie entwickelt ihre Thesen unter Bezugnahme auf N. Elias („Über den Prozess der Zivilisation“) und Ph. Aries („Geschichte der Kindheit“), welche die Rolle der Erziehung im Geschichtsprozess in einer „zunehmende[n] Verwandlung von äußerem gesellschaftlichem Zwang in ‚Selbstzwang‘ [...] im Prozess der Zivilisation begreiflich zu machen versuchen“ (ebd., S. XLII). Sie meint den Enthusiasmus des Erziehers darin begründet zu finden, dass dieser als der Zivilisierte, als



Rutschky, K. (Hg.) (1977):
Schwarze Pädagogik.
Berlin/Wien.

„der Belehrt dem Zögling gegenübertreten kann, als seinem früheren Selbst, das immer neu entworfen werden muss“ (ebd., S. XLVII). Das von den Moralisten aufgestellte „Postulat von der Unschuld und Schwäche der langen Kindheit (...) rechtfertigt den totalen Zugriff der Erziehung und ermöglicht ihn zugleich. Das unschuldige und schwache Kind ist eine Leerstelle, eine tabula rasa, die sich jeder Erzieher wünscht, um sich desto leichter eintragen zu können. Die tägliche Erfahrung, dass Kinder anders sind – etwa sexuelle Interessen haben –, wird zwar nicht verleugnet, aber

nur als Entfremdung vom gehörigen Zustand der Kindheit begriffen, an dessen Wiederherstellung der von konkreten Kindern immer wieder enttäuschte und misstrauisch gemachte Erzieher unermüdlich arbeitet“ (ebd., S. LI f.). Wieso aber arbeitet der Erzieher unermüdlich „an“ den Kindern? Das hat nach den psychoanalytischen Überlegungen K. Rutschkys damit zu tun, dass mit der Zivilisierung der Kinder, d. h. mit der fortlaufenden Verwandlung von äußerem Zwang in einen inneren Zwang – der Herstellung des Über-Ichs – auf Seiten des Erziehers Ängste einhergehen. Diese sind unbewusster Natur. Sie entspringen als Affekte, Assoziationen, Urteile etc. einer Gegenübertragung, die das Kind beim Erzieher auslöst. Es sind die Ängste des Erziehers „vor der Stärke der Leidenschaften“, davor, „den Geboten der vermeintlichen Autorität nicht gehorsam zu sein“ (ebd., S. LXII). Im erzieherischen Umgang mit dem Kind werden auf solche Weise aggressive, sexuelle und regressive Wünsche wieder aktualisiert. Das „Verdrängte“ kehrt also wieder. „Der Antrieb, die eigene Kindheit zu korrigieren, dürfte eines der typischen Motive des Willens zu erziehen sein. Die eigene Kindheit korrigieren kann aber [...] nichts anderes bedeuten, als sich zu rächen, so dass zum Erziehungswillen ein unbewusst begründeter sadistischer Erziehungszwang hinzukommt. [...] Der Erzieher braucht das Kind, um im Erziehungszwang seine eigenen unbewältigten Konflikte auszuagieren“ (ebd., LXIIf.).

Alice Miller

Die Thematik der „Schwarzen Pädagogik“ greift auch die Psychoanalytikerin Alice Miller auf. Während

Alice Miller
Das Drama des
begabten Kindes
und die Suche nach
dem wahren Selbst



Miller, A. (1979):
Das Drama des
begabten Kindes
und die Suche nach
dem wahren Selbst.
Frankfurt.

Miller, A. (1980):
Am Anfang war
Erziehung. Frankfurt.

Alice Miller
Am Anfang war
Erziehung



Alice Miller
Du sollst
nicht merken
Variationen über
das Paradies-Thema



Miller, A. (1981):
Du sollst nicht mer-
ken. Variationen über
das Paradies Thema.
Frankfurt

die Diskussion des Buches und der Thesen von Rutschky eher in den PädagogInnenkreisen verblieben ist, erlangten die drei im Jahresabstand erschienenen Bücher (1979; 1980; 1981) von Miller geradezu Kultstatus bei einer breiten Öffentlichkeit. Im Unterschied zu K. Rutschky, welche Texte von Pädagogen des 18. und 19. Jahrhunderts analysiert, gewinnt A. Miller ihr Bild von gewaltsamen bzw. pathologischen Eltern-Kind-Beziehungen zunächst überwiegend aus Schilderungen ihrer KlientInnen in den therapeutischen Analysesitzungen. Ihre zentrale These lautet, dass Kinder in der Regel von ihren Eltern – nicht von ihren Erziehern, wie bei Rutschky – misshandelt oder missbraucht und solcherart an der Entwicklung ihres wahren Selbst gehindert werden. S. Freud, der seinerzeit ebenfalls auf solche Erzählungen seiner KlientInnen gestoßen ist, hat diese aber schließlich als Phantasien verworfen. A. Miller wirft ihm deshalb „Verrat“ vor. Er habe diese revolutionären Erkenntnisse preisgegeben, weil er sie im Sinne des damaligen Zeitgeistes nicht verkraften

konnte. In die Ödipus-Sage, die sie als Schlüsselgeschichte für die Gewalt in der Eltern-Kind-Beziehung ansieht, verlegt sie die Ur-Situation des Kindes: Von den Eltern ausgesetzt, ermordet es schließlich als junger Mann den Vater und steigt zur Mutter ins Bett. Als Schuldiger, der nicht wissen konnte, blendet er sich schließlich selbst, um ein Nicht-Sehender zu werden, der vorher ein Nicht-Wissender gewesen war. Einige Schlussfolgerungen haben die große LeserInnenschar begeistert: Möglichst keine Verantwortung dafür tragen zu müssen, wenn im eigenen Leben etwas schief läuft, nach dem Motto: Es waren doch die (Un-)Taten der Eltern, die das aus mir gemacht haben. Oder im Sinne des Selbstmitleids über die im Erziehungsalltag immer wieder vorkommenden Verletzungen oder Fehleinschätzungen durch die Eltern: Man verlangt, möglichst das Kind bleiben zu dürfen, das man ursprünglich ist und ist bemüht, die Spannungen aufzuheben zwischen dem kindlichen Erleben und den Herausforderungen des Erwachsenwerdens, bei dem



Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl
Jg. 1946; bis Oktober 2011 Leiter
des Arbeitsbereiches für Sozial-
pädagogik am Institut für Erzie-
hungs- und Bildungswissenschaft
der Universität Graz. Arbeits-
schwerpunkte: Historische Sozi-
alpädagogik, Jugendwohlfahrt,
Jugendarbeit, Ganztägige Schule,
Schulsozialarbeit, Entwicklung des
österreichischen Bildungswesens.

man immer schuldig wird. **Andreas Flitner**, der die Autorin ob vieler ihrer differenzierten Analysen der Eltern-Kind-Beziehung grundsätzlich schätzt, meint allerdings resümierend: „Das ist nun freilich eine Konstruktion, in der die unendliche psychische Vielfalt des Verhältnisses zwischen Erwachsenen und Kindern, auch die Vielfalt der Wün-

sche, Kinder zu haben, auf ein unerträglich simples Muster zurückgeführt wird“ (1985, S. 68).

Abwägender geht Peter Gstettner (1981) in seiner Zuspitzung von Gewalt in der Erziehung vor, wenn er diese während der letzten drei Jahrhunderte in den vielfältigsten Weisen als „Kolonialisierung“ mit Hilfe von Forschung beschreibt.



Flitner, A. (1985): *Konrad, sprach die Frau Mama ...*. München.

Resümee

Insgesamt bleibt trotz der tendenziösen Auswahl der Texte und Analysematerialien schockierend, „wie Macht gegenüber Kindern hergestellt werden kann, wie Kinder in Gehorsam und Respekt gehalten, gelenkt und überwacht werden können“ (Flitner 1985, S. 17). Nach sorgfältiger Prüfung der Dokumente und Analysen, die als „Schwarze Pädagogik“ zusammengefasst wurden und nach der Wiederherstellung ihres durch selektive Zitierung (s. o.) teilweise verkürzten pädagogischen Sinnes kommt Flitner zu dem Schluss: Es „bleibt ein ‚schwarzer‘ Zug der Erziehung und der sie begleitenden Pädagogik stehen, und zwar in Epochen hinein, die sich seiner in anderer Weise hätten bewusst werden können, als es [...] geschehen ist“ (ebd., S. 43) – von den geübten Praktiken in unsere Zeit hinein und in unseren Heimen gar nicht zu reden.

62. INTERNATIONALE PÄDAGOGISCHE WERKTAGUNG SALZBURG

VORBILDER. ERZIEHEN WO HIN?

Montag, 8. bis Freitag, 12. Juli 2013

Große Universitätsaula Salzburg

Vorbilder gelten seit jeher als einflussreiche Größe im Erziehungsgeschehen. Wie wichtig Vorbilder für das Lernen sind, hat die Psychologie gezeigt. Die Neurowissenschaften betonen die Relevanz von Vorbildern durch Forschungen zu Spiegelneuronen. Die Thematik der Vorbilder wirft aber auch Wertefragen auf: Welche Vorbilder scheinen förderlich, welche problematisch?



Internationale
**PÄDAGOGISCHE
WERKTAGUNG**
Salzburg

Info & Anmeldung
<http://pwt.kirchen.net>

Reservieren Sie sich jetzt
schon den Termin!
Wir freuen uns auf Sie!

Als Vortragende haben
u. a. bereits zugesagt:
Joachim Bauer, Freiburg
Bernhard Bueb, Überlingen
Ursula Frost, Köln
Angela Ittel, Berlin
Ingrid Paus-Hasebrink, Salzburg
Manfred Prisching, Graz
Pierre Stutz, Lausanne
Nathalie Waechter, Wien
Michael Winkler, Jena

sozialpädagogische
impulse

4/2012

Anerkennung

Schwarze Pädagogik

Ohnmacht

Vorbild



Macht & Aggression



Macht & Aggression

Dir. Mag. Dr. Karin Lauermann
Chefredakteurin

Liebe Leserinnen!
Liebe Leser!

Hannah Arendt beschreibt das Handeln als die Tätigkeit, die sich unmittelbar zwischen Menschen abspielt und den politischen Menschen auszeichnet: „Politisch zu sein, in einer Polis zu leben, das hieß, dass alle Angelegenheiten vermittels der Worte, die überzeugen können, geregelt werden und nicht durch Zwang und Gewalt“ (Arendt 1989).

Aggression ist ein vielschichtiges Phänomen, in dem sich Selbstbehauptung und -durchsetzung ebenso widerspiegeln wie Wert- und Sinnfragen, Suche nach Sicherheit, Orientierung und soziale Zugehörigkeit.

Die vorliegende Ausgabe von **Sozialpädagogische Impulse** rückt entlang unterschiedlichster Perspektiven von Macht und Aggression vielfältige Fragestellungen in den Fokus fachlicher Diskussionen:

Veränderungsprozesse in der Kultivierung von Macht und Aggression; „Schwarze Pädagogik“ und Gewalt in der Erziehung; Aggression im Spiegel der Neurobiologie; instruktive und destruktive Macht; Wirksamkeit präventiver Maßnahmen. ExpertInnen aus Disziplin und Profession der Sozialpädagogik sowie deren Bezugswissenschaften scheuen sich nicht, diese und andere Fragestellungen in den Blick zu nehmen und der „Urkraft des Lebens, die sich janusartig auswirken kann: zerstörerisch und grausam, aber auch dem (Über-)Leben förderlich“ (Bucher 2012) auf die Spur zu kommen.

Aggression als Antriebskraft gegen Hindernisse oder für Neues zu nützen, möge Ihnen, liebe LeserInnen, die nötige Spannkraft schenken, in die folgenden Seiten einzutauchen und aus dem Lesen Ermunterung, Bestärkung, Anregung zu nehmen, um in Ihrem Wirkungskreis Menschen zu stärken, dass sie sich stets sicher sind, kompetent für diese Welt zu sein.



Aktuelle Fortbildungsangebote liegen bei.

4/2012

Impressum

Sozialpädagogische Impulse, Ausgabe 4/2012
ISSN 1023-6929

Medieninhaber (Verleger): MBC – Manfred Breindl Communications, A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8, Tel.: (0 29 52) 563 23, Fax: (0 29 52) 563 24, E-Mail: verlag@mbc.co.at, www.mbc.co.at. Unternehmensgegenstand des Verlegers: Buch-, Kunst- und Zeitschriftenverlag, Werbeagentur. Inhaber: Manfred Breindl

Herausgeber: Bundesinstitut für Sozialpädagogik, A-2500 Baden, Elisabethstraße 14–16, Tel.: (0 22 52) 482 82, Fax: (0 22 52) 488 12, E-Mail: impulse@bisopbaden.ac.at

Redaktion: Peter Fleischmann, Dir. Mag. Dr. Karin Lauermann (Chefredakteurin), Julia Pressl, Elke Spurny Die mit Namen des/der Verfassers/in gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Das Einverständnis zur vollen oder verkürzten Veröffentlichung wird vorausgesetzt.

Fotos: Peter Fleischmann, Christoph Hartinger Bakk. Komm., Dir. Mag. Dr. Karin Lauermann, MBC, Katarina Štrba-Čechová

Wissenschaftliches Board: Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner, AoUniv.-Prof. Mag. Dr. Gerald Knapp, Univ.-Prof. Dr. Alenka Kobolt, Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl, Univ.-Prof. Dr. Michael Winkler

Layout und Gestaltung: MBC, Johannes Zinsner
Hersteller: druck hofer, A-2070 Retz, Im Stadtfeld 3
Preise: Einzelheft € 5,50, Jahresabonnement (4 Ausgaben) € 20,—

Abonnementbestellung und Anzeigenannahme: MBC – Manfred Breindl Communications, A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8, Tel.: (0 29 52) 563 23, Fax: (0 29 52) 563 24, E-Mail: verlag@mbc.co.at www.sp-impulse.at

Grundlegende Richtung des Mediums: Fachzeitschrift zur Orientierung und Fortbildung im Bereich Sozialpädagogik mit Informationen zu aktuellen Fragen und Trends sowie praxisbezogenen Anregungen und Modellen.

Gefördert durch das BMUKK.



Themen der nächsten Ausgaben:

- 1/2013 Gesundheit
- 2/2013 Exklusion & Inklusion
- 3/2013 Sozialpädagogik & Politik
- 4/2013 Vorbild

www.sp-impulse.at